

## **Domprediger Michael Kösling**

14. Sonntag nach Trinitatis, 22. September 2019, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 28,10-19a

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Diese Nacht hat eine Vorgeschichte. Die Einsamkeit dieses Ortes, die Erschöpfung und die Angst sind nicht von ungefähr. Sie haben zu tun schon mit dem ersten Griff nach der Ferse des Bruders Esau noch vor dem ersten Schrei. Sie liegen auch begründet in einer ungleichen Liebe von Vater und Mutter. Esau wurde von seinem Vater geliebt, Jakob aber von seiner Mutter. Diese Nacht geht auch zurück auf einen vorschnellen Tausch im Affekt: Einmal kam Esau von der Jagd zurück zu den Zelten, müde und hungrig. Jakob hatte ein Linsengericht gekocht. Esau bat ihn: *Gib mir von deinem Essen da!* Jakob antwortete: *Gern, aber ich will dein Erstgeborenenrecht dafür.* Esau aß sich satt, aber Jakob nahm seinen Rang ein. Eine Lüge mündet in diese Nacht. Als Isaak alt geworden war und kaum noch sehen konnte, rief er einmal Esau zu sich: *Mein Sohn, ich werde sterben. Aber du weißt, dass ich so gern von deinem Wild esse. Also geh, jage mir ein gutes Stück und bereite es mir zu, so wie ich es mag. Dann will ich dich segnen, ehe ich sterbe.* Rebekka aber hörte alles und mit einer List erschlich sich Jakob den Segen. Verkleidet brachte Jakob seinem Vater das Essen: *Hier mein Vater! Wer bist du? Ich bin Esau,* antwortete Jakob, *dein ältester Sohn, und bringe dir zu essen, wie du mich gebeten hast. Und nun iss, damit mich deine Seele segne.* Und Isaak segnete Jakob: *Gott gebe dir vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde, Korn und Wein in Fülle. Alle sollen dir dienen, und du sollst ein Herr sein über deine Brüder. Verflucht sei, wer dich verflucht und gesegnet sei, wer dich segnet.* Doch es kam wie es kommen musste und ans Licht: *Dein Bruder hat dich um meinen Segen betrogen. Das kann ich nicht zurücknehmen.* Esau schrie, weinte und schwor, Rache zu nehmen: *Es wird die Zeit kommen, da werden wir um unseren Vater trauern – dann werde ich meinen Bruder Jakob töten.* Todesangst machte Jakob Beine. So floh Jakob nach Haran, an den Ort, an dem sein Großvater Abraham aufgebrochen war, um seine große Reise anzutreten. Jakob rannte davon, eilte durch die Steppe, den ganzen Tag lang, hinein in diese Nacht

*und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel.*

Nichts ist da zwischen Jakob und dem Himmel. Er ist ausgesetzt, der schwarzen Kühle, dem unstillen Wind, der sich anschleicht und über ihn hinweggeht. Um ihn knackt und heult die Nacht, rückt auf mit Augen und mit Ohren. Sie kriecht bei ihm feucht unter. So liegt also Jakob. Die Beine angewinkelt, die Arme auch. Das Kinn auf die Brust. Embryonal. Wie einst im Mutterleib. Doch diesmal allein und nicht in

seiner Wärme und ohne Bruder in schmiegsamer Nähe. Verfolgt. Getrieben. Ausgestoßen mit seiner Schuld, dem Schmutz seiner Hinterhältigkeit. Seinem Neid. Seiner Unruhe. So liegt Jakob da und wiegt sich selbst in den Schlaf. Dass sich in dieser Einsamkeit doch der Himmel auftäte. Dass sich dieses ferne, reine Sternenweiß doch verbände mit diesem Ort und die Dunkelheit vertriebe. Dass sich von dieser unendlichen Zeitenweite doch ein Stück Zukunft hier herunterschliche. Dass sich doch...

Die Geschichte Jakobs ist eine der vielen Fluchtgeschichten der Bibel. Sie spricht sich aus dem Kern unserer Religion in unser Hier und Jetzt. Sie ist gegenwärtig so oder so ähnlich jede Nacht. Über 70 Millionen Mal. So viele Menschen sind derzeit auf der Flucht. Weltweit. Niemals waren es mehr Kinder, minderjährig und unbegleitet, Schwestern, Ehefrauen, Ehemänner, Brüder... Dass sich doch der Himmel auftäte über denen, die da wohnen im finstern Land. Dass sich doch das Sternenweiß verbände mit der Dunkelheit des offenen Meeres, dass sich doch in die Enge der Lager ein Zipfel Weite schliche. Dass sich doch...

Da tut sich der Himmel auf. Ein tiefer Traum kommt über Jakob. Und wirklich: Gleich neben dem kühlen Stein, auf den Jakob seinen Kopf gelegt hatte, war eine Rampe, Treppe, Leiter, die berührte mit der Spitze den Himmel, der offenstand. Gottes Boten stiegen darauf, daran, herauf und herunter und ganz oben war Gott selbst. Es verband sich das Reine und Klare des Himmels mit einem Ort, an dem schuldbeladen und flüchtig, an dem ein Mensch einen unruhigen Schlaf schlief. Der Himmel suchte und fand diesen Ort, um anzudocken, anzulanden und festzumachen bei Jakob. *Jakob, ich bin dein Gott und der Gott deiner Väter. Sei ohne Angst. Ich gehe deinen Weg mit dir. Wohin du auch fliehst, ich bin bei dir. Nicht lange sollst du umherirren, sondern eine Heimat finden. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir geben. Viele Kinder sollst du haben und mit ihnen hier, in deiner Heimat leben. Jakob, ich will dich segnen und du sollst für andere ein Segen sein!* Das hat Jakob also verdient? Mit dieser Vorgeschichte? Doch hier wird nichts geschenkt. Getauscht wird an diesem Ort. Eine dunkle Vergangenheit für Segen für andere. Die Obdachlosigkeit für Heimat. Das Ende für einen Neuanfang. Die Bibel ist wortgesättigt von dieser Hoffnung. Achthundert Mal tauchen die Worte wohnen und Wohnung aus den Verstrickungen der Menschen und ihren Klagen auf. Sie stehen plötzlich da in der Weite des Raums. Sie blitzen auf in der dunklen Einsamkeit. Achthundertmal ein Ziel. Eine Verheißung. Ein Traum: Einen Ort finden, an dem man ankommen kann. Von dem aus man losgehen kann und an den man wieder zurückkehren darf. Heimat. Wohnen Sie gut? Haben sie sich niedergelassen? Wie geht es Ihnen dort? Alles beginnt ja damit. Die Erde soll der Mensch bewohnen. Nicht von einem Pol zum anderen, sondern einen Teil nur, einen Flecken soll der Mensch finden und bewohnen. Nicht umherstreifen sollen wir, sondern einer Verheißung folgen und einen Ort finden. Die Bibel ist voll von Geschichten wie der aus jener Nacht. Von diesen Geschichten kommen wir her. Und weil wir auch von Jakob herkommen, ist seine Geschichte uns Verpflichtung. Weil wir auch Jakob sind, ist Jakobs Traum auch unser Traum. Auch wir liegen da in dieser Nacht! Wir sind ein Teil dieser Geschichte von Schuld und Flucht, von Sehnsucht, Verheißung und Erfüllung. Wohnen bedeutet auf einem festen, auffindbaren, bestimmten Stück der Erde zu leben. Wohnen heißt sichere Orte zu schaffen und Ruhe zu finden. Dreimal umziehen ist wie einmal abgebrannt. Wir brauchen Orte, an denen wir bleiben können. Wo wir Gärten pflanzen, einander Sicherheit geben und so eigentlich erst Mensch werden und zum Segen. Nicht als Gejagte und auf der Flucht und nicht als Jäger, auf Drohnenflügeln und Raupenketten alles plattwalzend und nicht mit Klauen, die alles Lebendige greifen und erwürgen. Gott, der die Erde geschaffen hat, der sie gegründet hat und festhält, hat sie nicht als Chaos geschaffen, sondern so gemacht, dass Menschen sich darin einrichten und wohnen können. Eine Möglichkeit, nach der Menschen noch heute rufen, wenn alles missglückt und keine Zukunft da ist: Es muss doch irgendetwas geben jenseits von Fassbomben, Hunger, Armut, Hitze und Diktatur. Vielleicht ist es eine naive Hoffnung, eine instinktive Ahnung, angelegt in unseren Genen. Wie auch immer. Sie ist uns Antrieb und vielen 70 Millionen, die sich aufmachen. Sie ist so stark, diese Hoffnung, dass Menschen dafür ihr Leben riskieren. Menschen leben in der Hoffnung, dass ihre Wünsche

in Erfüllung gehen, dass sie dorthin gelangen, wonach sie sich gesehnt haben, dort ankommen, um es zu erreichen. Wohnen und Bleiben. Wir Menschen haben ein angeborenes Talent zur Hoffnung. Oder sind wir etwa satt? Hoffnungssatt, weil wir schon so gut wohnen? Oder haben wir den Bauch noch voller Begehren: Leidenschaft, Gedankenkraft, Intuition und Feuer? Knurrt uns noch der Magen vor Hunger nach Gerechtigkeit und Liebe, wenn wir auf diese Welt blicken, in die Gesichter, die uns ansehen und die uns um Hilfe bitten? Zuallererst müssten wir dann sehen, dass die Verheißung, die Erde zu bewohnen, sich nicht für alle erfüllt hat. Die Erfüllung steht für so viele, unzählige noch aus. Wir Menschen sind noch nicht ganz Mensch geworden. Wir sind noch nicht angekommen. Auch wir, die wir sicher wohnen nicht. Die Beine angewinkelt, die Arme auch das Kinn auf die Brust. Die nichts haben, nicht mal einen Flecken zu bleiben, werden wir sie teilhaben lassen? Werden wir uns ihrer verpflichten? Die wir in Reichtum schwelgen und die Welt zwar kennen aber doch so wenig von ihr wissen, wer lässt uns nach Gerechtigkeit sehnen? Antlitz der Erde, wer wird dich erneuern? Gott, der alles sein wird, in allen Segen, hat uns bestimmt, die Erde, ihr Antlitz zu erneuern. Zum Segen werden für andere.

Diese Nacht, liebe Gemeinde, wird, muss doch ein Nachspiel haben.

Amen.